

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

237 (11.10.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-217747](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-217747)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Interests-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Wochenschrift
mit Wochenausgabe der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Preis: die vierzehntägige Zeit 10 A
bei Wiederholungen Rabatt.
Verlagsanstalt Nr. 4894.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 A
für 3 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
vgl. Postbefehlgeb.

Nr. 237.

Bant, Donnerstag den 11. Oktober 1894.

8. Jahrgang.

Der Verein für Sozialpolitik.

Vorige Woche tagte, wie bereits mitgeteilt, in Wien die Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik. Nach 22jährigem Bestande war es das erste Mal, daß der Verein die Grenzen des deutschen Reiches überschritten hatte und nach Oesterreich gegangen war. Der Vorsitzende, Professor Schmoller aus Berlin, benutzte diesen Anlaß, um die Entwicklung und Thätigkeit des Vereins in einer längeren Einleitungsrede darzustellen; daß dieser Ueberblick sich nicht ganz genau mit dem Bilde deckt, das unbefangene Beobachter gewonnen haben, ist begreiflich. Der Mann, dessen Kapitalismus bei der Eisenacher Versammlung, in der der Verein entstand, schwer zu jäheln war, von dem erzählt wird, daß er damals für Kontraktbruch nicht einmal zivilrechtliche Verantwortlichkeit des Arbeiters zulassen wollte, und nur mit Mühe veranlaßt werden konnte, im kenographischen Protokoll der Eisenacher Versammlung mildernde Korrekturen seiner Rede vorzunehmen, ist mit der Zeit ein verlässlicher wissenschaftlicher Appretur der Bismarck'schen reaktionären Moxegeln und ein Hauptkämpfer gegen die Sozialdemokratie, damit gegen soziale Politik überhaupt — denn nur die Sozialdemokraten machen heute wirklich eine solche — geworden.

Als 1872 Professoren und andere „Rathgeber-sozialistischen“ zusammentraten, um die herrschende Monarchiensicht zu bekämpfen und die Theorie zu verbreiten, daß nur der Staat in Stande sei, die übermächtigen gesellschaftlichen Kräfte des Kapitalismus zu zügeln, da war dies eine beachtenswerthe That. Damals kam es noch häufig vor — und die Eisenacher Protokolle liefern dafür zahlreiche Belege — daß darüber gestritten wurde, ob man denn die 10—11jährigen Kinder in den Fabriken überhaupt entbehren könne, daß es als eine unethische Beschränkung der persönlichen Freiheit erklärt wurde, wenn die Normalarbeitszeit gesetzlich festgesetzt werde, daß gesagt wurde, es werde in das Familienleben eingegriffen und die Autorität der Eltern den Kindern gegenüber in unverantwortlicher Weise untergraben, wenn der Staat die Arbeit der Kinder unter 10 Jahren einfach verbieten würde. Wenn solchen Anschauungen gegenüber wirklich gebildete Männer der sogenannten gebildeten Klasse die Wahrheit sagten, dann müßte dies eine gute Wirkung üben. Freilich, jene bürgerlichen Ideologen, die meinen, die Bourgeoisie könne durch Kongresse, Bücher oder Tische zum Aufgeben ihrer historisch gewordenen Position in Staat und Gesellschaft veranlaßt werden, erfahren immer wieder bittere Enttäuschungen. Damit ist aber nicht gesagt, daß alle solche Thätigkeit erfolglos ist. Wenn sie auch nicht ausreicht, um die Wäpfe der Besitzenden gegen ihr Interesse für den Sozialismus einzunehmen, so wird dadurch doch der Glaube der Bourgeoisie an ihr göttliches und natürliches Recht tief erschüttert;

und, wie nur Armeen siegen, die für eine Idee kämpfen, so kann auch nur diejenige Klasse ihre Macht mit Zähigkeit festhalten, die selbst an ihr Recht und ihren Herrscherberuf glaubt. In diesem Sinne hat der Verein anfänglich gut gewirkt, er hat die moralische Kraft vieler Angehöriger der herrschenden Klasse gebrochen und Hindernisse für den Siegestaum des Sozialismus beseitigt; zugleich hat er aber auch den Samen ausgesäet, der in manchen Söhnen der oberen Klasse die Ideen des Sozialismus oder wenigstens eine starke soziale Auffassung hat aufzuspüren lassen. Man unterschätze diese Thatfache nicht: Insolange Verwaltung, Gericht, Lehramt in den Händen der bürgerlichen Klasse sind, ist es eine ganz unpraktische und die Thatfachen auf den Kopf stellende Argumentation, daß es gleichgültig sei, wie diese Klasse denke. Wie viele Genossen sind schon das Opfer der Unwissenheit ihrer Richter geworden, wie viele Kleinkämpfe wären der Partei erspart, wenn den Verwaltungsbeamten an der Universität soziale Auffassung eingeimpft worden wäre. Eine ehrliche soziale Richtung unserer Professoren und Beamten wäre also nur zu begrüßen. Ganz anders steht es aber dann, wenn die soziale Idee nur zum Mäntelchen der reaktionären Kämpen oder zum konservativen Schreckmittel für die Liberalen mißbraucht wird, und in dieses Fahrwasser ist Professor Schmoller hinübergeglitten. Beim diesjährigen Kongreß hat ihn übrigens seine Geschicklichkeit verlassen; sonst verhandelt er es, seine Grundtendenzen freilich sozial zu drapieren, immer wieder dem vorgeschritten denkenden Leser oder Hörer ein freundliches Wort zukommen zu lassen, durch das dieser beruhigt und über die wahre Natur des Gebörten hinweggetäuscht wurde. Auch diesmal fehlte es nicht an solchen Verhören: Die Doppeltüchtigkeit, mit der er Worte wie „monarchische Idee“ anwendete, einmal im Sinne des landesüblichen Byzantinismus, das andere Mal von der philosophischen Höhe des Gelehrten herab, der überall da, wo es Führung giebt, Monarchie sieht — die Unterhebung zwischen der „wissenschaftlichen Sozialdemokratie“, „den denkenden Führern“ und den Sozialdemokraten überhaupt — hat aber den gewinnlichen Effekt nicht erzielt; zu scharf markirt sind die Jüge, um durch die Schminke verdeckt zu werden. Eine glänzende Abfertigung wurde Schmoller durch eine Rede Viktor Adler's zu Theil, der aus Schmoller's eigenen Worten zeigte, wie der Verein unter seiner Leitung sich vor Bismarck gebeugt und die Leuchte der Wissenschaft unter den Scheffel gestellt hatte.

Die beiden Gegenstände, die auf dem diesjährigen Tage zur Verhandlung kamen, waren die Kartelle und das bäuerliche Erbrecht. Die Debatte über den ersten Gegenstand verlief sehr unbesriedigend. Das dringende Gefühl angefaßt, der sich hier organisirenden neuen großen Macht kam lebhaft zum Ausdruck, aber Niemand wollte ernstlich mit dem unheimlichen Gaste anbinden. Merk-

würdigerweise wurde die Frage, welche Rückwirkung die Kartelle auf die Arbeiterfrage üben — im Verein für Sozialpolitik! — nur nebensächlich behandelt. Daß bei Kartellirung von Industrien die Lage der Arbeiter vielfach günstiger gehalten werden könnte, wurde wohl betont, weniger, daß dies zumeist nicht geschieht, obwohl der gewöhnlichste Egoismus die kartellirten Unternehmer veranlassen sollte, durch Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen den Kartellen Sympathien zu erringen.

Bei der am zweiten Tage durchgeführten Debatte über das bäuerliche Erbrecht kam es zu hitzigen Auseinandersetzungen, die erfreulicherweise die Aussicht eröffneten, daß die Herrschaft des politischen Agrarierthums mit wissenschaftlichen Mäkten nicht mehr unbestritten ist. Der Plan dieser Herren ist ja sehr bequem, denn es handelt sich im Grunde um nichts Anderes, als auf Kosten der Mehrheit der ländlichen Bevölkerung, die erbarmungslos und oft ganz beßlos vom Hofe gejagt oder zur Abhängigkeit von ihrem Bruder-Aerzben verurtheilt werden soll, die Minderheit zu einem altäterischen weitervererbenden Bauernstand zu konstituieren, der dem Großbesitze in Stadt und Land als Armee für die Vertbeidigung der morischgewordenen Herrschaft dienen soll. Es ist ja begreiflich, daß die obersten Schichten im Bewußtsein ihrer Schwäche sich Mühte im Kampfe gegen das Proletariat schaffen wollen und sie thun es ohne Rücksicht darauf, daß sie den ökonomischen Fortschritt damit hemmen, daß sie unleren Bauernstand auf lange hinaus zu harter Arbeit ohne zeitgemäße Lebenshaltung zwingen. Was im Deutschen Reich kaum möglich gewesen wäre, ist nun in Wien eingetreten. Gegen diese Pläne trat eine Opposition auf, deren Ruhe und Sachlichkeit von dem polternden Wortschwall agrarischer „Sozialreformer“ wohlthätig abbläht; hier war mit dem patriotischen Hinweis auf die „heimathliche Scholle“ nicht auszukommen, an der der Bauer hänge (offenbar aber nur der betreffende Bauer, während die anderenen Geschwister sie meist auf Nimmerwiedersehen verlassen müssen), noch weniger wirkten phrasenhafte Aeußerungen, wie etwa die des Berliner Professors Gierke, der sagte, es genüge eine Thatfache, um die Nothwendigkeit des preussischen Junkerthums darzutun: Daß dieser Stand — einen Bismarck erzeugt habe! Solche „Wissenschaftlichkeit“ muß wohl die Wissenschaft diskreditiren, traurig genug, daß die deutsche Wissenschaft sich gegen derartige Einbringlinge nicht wehrt.

Im Ganzen zeigte sich bei der Versammlung ein freierer Geist, als er in den letzten Jahren im Verein gewaltet hatte. Die Luft vom Wienerwald scheint bei dieser Wandlung stark mitgewirkt zu haben. Während die arbeitende Klasse Oesterreichs im Kampfe mit den herrschenden Klassen, der Staatsgewalt und den nationalen

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kappeler.

80. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Trotzdem Timpe Niemandem etwas zu Leide that, gab es Mütter, die ihre Kinder warnten, in der Abendstunde bei des Meisters Hausthür vorüberzugehen, denn geistesgestörten Menschen müsse man aus dem Wege gehen, weil sie gefährlich werden könnten. Dieses Urtheil der öffentlichen Meinung trug viel dazu bei, das Verhältnis seines Sohnes zu ihm von einer ganz anderen Seite zu betrachten und das Fernbleiben desselben von dem Elternhause gerechtfertigt zu finden. Wer mitten unter zivilisirten Leuten das Leben eines Waldmenschen führte, mußte mit einem ganz anderen Maße gemessen werden. Was hatten die Leute sich schon alles von ihm erzählt! Wie er ausjagte, das Haar lang wachsen lasse, mit einer großen Tasche in der Hand frühmorgens wie ein richtiges altes Weib Kaffee und Brod einhole, ja oftmals sogar Kartoffeln, die er wahrscheinlich ungewaschen mit der Schale esse, um sie frisch aus dem Feuer zu verzehren.

Nur zwei Menschen gab es, die oft zusammentraten, um ein besseres Urtheil über Timpe auszusprechen und gegenständig ihre Gedanken auszutauschen: Beyer und Nolte. Beide hatten zu verschiedenen Malen den Versuch gemacht, ihn zu besuchen, ohne jedoch Einlaß zu finden. Der Klempner hatte ihn dann eines Morgens auf der Straße getroffen, sich mit ihm eine Weile unterhalten und dabei gefunden, daß Timpe durchaus bei Verstande war.

In den ersten Tagen des Oktobers wurde Timpe durch eine Kündigung der neuen Hypothek überrascht. Dieser Schlag traf ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Er glaubte zu träumen, dann dachte er an einen schlechten Scherz. Am späten Nachmittag war die Nachricht ein-

getroffen; sofort suchte er den Darleiher des Geldes auf. Hier bewies er, wie vernünftig er noch denken und reden konnte. Ob man sich denn nicht erinnere, daß man ihm die feste Versicherung gegeben habe, die Hypothek würde in den ersten zehn Jahren nicht gefündigt werden! Achselzucken war die Antwort. Man könne sich nicht mehr darauf besinnen . . . nur, was man Schwarz auf Weiß besitze, sei von Gültigkeit. Auf lange Auseinandersetzungen dürfte man sich nicht einlassen, denn das Geld würde nöthig gebraucht. Der Meister, eingedenk der bereits einmal gemachten trüben Erfahrungen, bot alles auf, um die Hypothek zu behalten. Er versprach höhere Zinsen, aber als Antwort bekam er immer dasselbe: Achselzucken und nochmals Achselzucken. Als er sah, daß hier die schönsten Worte verschwendet waren, ging er, um auf's Neue sein Heil bei Geldmenschen zu versuchen. Binnen einer Stunde war er wieder in das aufregende Gemüth des Weltstäubelens hinausgeschleudert. Sechs Wochen lang bemühte er sich abermals vergeblich. Zuletzt schwand ihm aller Muth und die Hoffnungslosigkeit demüthigte sich seiner in nie erwarteter Maße. Es war weniger der Gebanke an den Vermögensverlust, der ihn so tief ergriff und schmerzte, als der, daß er aus seinem Heim vertrieben werden könnte. Die Mittellosigkeit griffte ihn nun in tausendfacher Gestalt an. Etel vor der Welt überkam ihn, und zum zweiten Male in seinem Leben tauchte ein unheilvoller Dämon vor ihm auf, zerrte an ihm und ließ ihn nicht mehr los. Er trug diesmal nicht die sanften Jüge Thomas Beyers, sondern ein abscheuliches häßliches Antlitz: Es war der Dämon gegen die besitzende Ordnung im Staate.

„Beyer hat Recht“, sprach er vor sich hin, als er wieder einmal eine Wanderung unternommen hatte und seine Bemühungen wie gewöhnlich resultatlos geblieben

waren. „Beyer hat Recht!“ Als er zum zweiten Male diese Worte wiederholte, blieb er stehen und starrte vor sich hin. Der Dämon hatte sich plötzlich vor seinen Augen in einen Abgott verwandelt. „Beten Sie den neuen Heiland an“, hatte Beyer zu ihm gesagt. Den ganzen Tag über unterdrückte er seine Grübeleien immer mit denselben vor sich hingemurmelten Worten: „Der neue Heiland . . . der neue Heiland . . . bete den neuen Heiland an!“

Seit acht Tagen hatte er die Drehsbank nicht getreten. War er halberstarrt von seinen Gängen zurückgekehrt, so durchmaß er mit großen Schritten die Werkstatt und rief sich alles in's Gedächtnis zurück, was der Altgeselle ihm gepredigt hatte. Was hätte er jetzt darum gegeben, wenn Thomas Beyer plötzlich vor ihm aufgetaucht wäre, um noch einmal das zu wiederholen, was er ihm so oft gesagt hatte. Als hätte trotz seines physischen Glends sein Geist plötzlich eine wunderbare Kraft erlangt, fielen ihm ganze Bruchstücke der Agitationsreden des Altgesellen ein: . . . Die Leute, die Sie zu Grunde richten, sind ihre natürlichen Feinde, gegen welche Sie sich aufzubäumen müssen. . . Gott will nicht, daß ein Gerechter leide um hundert Ungerechter willen. . . die moderne Gesellschaft mit ihrem Produktionszweckel hat Sie auf dem Bewissen. . .

Er sprach diese Sätze wohl ein Duzend Mal laut vor sich hin und gab sich alle Mühe, ihre Wahrheit zu ergründen und sie bis in's Einzelne zu zergliedern. Eine förmliche Wuth überkam ihn, die neue Lehre immer mehr in sich aufzunehmen und sich an ihr zu berufen. In der guten Stube fanden einige Bücher, darunter ein altes Verikon. Mit Eifer stürzte er sich darüber her und suchte nach irgend einer Erklärung des Wortes „Sozialdemokratie“.

(Fortsetzung folgt.)

Parteien, sich mühsam emporringt, sieht es in den Mittelklassen zahlreiche Elemente, die freudig und vorurtheillos den Dingen gegenüber tretend, die Heuchelei offiziell genehmigter Anschauungen und staatsbehaltender Wissenschaft verwerfen. Mit Stimmern vernahmen z. B. deutsche Professoren im Gespräche mit einem hervorragenden Jesuiten, der eine gleich bedeutende Stellung in der Wissenschaft, in der Bureaucratie und im Herrenhause einnimmt, das man die Sozialdemokratie unmöglich als eine „Umschulung“ behandeln könne, selbst wenn die Konsequenzen dieser geistigen Bewegung schließlich in großen Umlagen unseres gesamten Lebens bestehen würden. Die Parteiunterschiede hinderten nicht, daß Männer aller Richtungen miteinander öffentlich und im Privatkreise diskutierten, die Achtung vor ehrlicher Ueberzeugung wurde jedem gegenüber gewahrt, dagegen fand ein anwesender geschäftiger Sozialist, der seiner Karriere ein beachtliches Buch geleistet hat, die kälteste Ablehnung. Wie wollen diese, unter dem Einflusse der neuemommenen Wiener Mitglieder, hervorgetretenen Erscheinungen nicht allzu viel Bedeutung belegen, aber es wäre unrecht, sie zu übersehen. An eine nachhaltige Wirkung ist freilich bei der Verböhrtheit der meisten Interessenten nicht zu denken, auch sollte man stets und an jeder Stelle das Wort des Straßburger Professors Knapp nicht vergessen, daß zu allen Zeiten in der Weltgeschichte nicht der gepöhlten hat, der von Reformen gesprochen, sondern derjenige, der sie durchgeführt hat

Politische Rundschau.

Bant, den 10. Oktober.

— Im preussischen Ministerium des Innern sollen bereits Vorarbeiten für mehrere Gesetze gemacht worden sein, die auf Abänderung des Vereins- und Versammlungsgesetzes, wahrscheinlich auch des Pressegesetzes hinauslaufen. Man kann vermuten, daß der Minister des Innern dem Kaiser darüber nächstens Vortrag halten wird. Dann unterliegen diese Entwürfe der Beratung und Beschlussfassung des Staatsministeriums und geben dann dem Bundesrat zu. Das ist ein ziemlich weiter Weg, auf welchem der Kritik aller Faktoren noch hinlänglich Gelegenheit geboten ist, sich geltend zu machen.

— Der neue Tabaksteuerentwurf soll „so ziemlich fertig sein“. Vielleicht finden sich in demselben einige Erleichterungen für die Fabrikanten, so in Bezug auf die peinlichen Kontrollmaßregeln. Für die Arbeiter dürfte bei der Umarbeitung keine Besserung der Aussichten eintreten, denn die in Folge des Gesetzes unausbleibliche Vertheuerung der Produkte wird Verminderung des Konsums und dementsprechend gesteigerte Arbeitslosigkeit zur Folge haben.

— Die deutsch-dänischen Verhandlungen über die Fischereiarene zwischen Dänemark und Deutschland im Kleinen Belt, die nach einigender Beschäftigung des Fahrwassers in Hadersleben geführt sind, haben dem Vernehmen nach „hoff. Jg.“ zu Folge zu einem allseitig befriedigenden Ergebnis geführt. Die dänischen Kommissare zeigten sich in jeder Beziehung entgegenkommend. Als Grundlage der Vereinbarung ist die Drei-Seemellzone festgehalten; über alle zweifelhaften Punkte ist eine Verständigung erzielt.

— Unter den gemeinrechtlichen Gesetzesverschärfungen zur Bekämpfung des „Umschuges“ ist, wie der „Frankl. Jg.“ aus Süddeutschland geschrieben wird, u. A. auch eine Abänderung des § 130 des Reichsstrafgesetzbuches in Aussicht genommen. Der Paragraf lautet: „Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander öffentlich aufreizt, wird mit Geldstrafe bis zu 600 M. oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft.“ Hier sollen die gesperrten Worte „zu Gewaltthätigkeiten“ entfernt werden.

— Eine recht plumpe Lüge mag die Richter'sche „Freiwillige Zeitung“ ihren Lesern in einer Kritik der Nöthler'schen Projekte bieten zu dürfen. Sie schreibt: „Für einen Vertreter der Bismarck'schen Politik hätte es, wenn er, der omittirten Fessel ledig, unparteiisch hätte aufzutreten wollen, nach gelegen, einmal zu untersuchen, wie sehr sich Bismarck selbst die Ausbreitung der Sozialdemokratie und die gegenwärtigen Zustände verschuldet hat. Herrn Nöthler kann das Verhältnis des Fürsten Bismarck zu Ferdinand Lassalle und nach dem Tode Lassalle die Subvention der Schweizer'schen Sozialdemokratie aus geheimen Fonds, das Verhältnis des Herrn v. Schweizer zum Geheimrath Wagner und alles dergleichen am wenigsten unbekannt sein.“ — Das Richter'sche Blatt wiederholt hier eine Lüge, die seinem Herrn und Meister von jeder Seite geläufig gewesen ist. Niemand hat die sogenannte „Schweizer'sche“ Sozialdemokratie aus geheimen Fonds Subvention erhalten. Auch Herr v. Schweizer hat als Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins persönlich eine solche nicht bezogen. Das „Verhältnis Bismarck's zu Lassalle“ läßt — obwohl von einem „Verhältniß“ streng genommen nur keine Rede sein kann — nicht den Schluss zu, daß es Eifererem darauf angekommen sei, die Sozialdemokratie zu fördern. Wenn der „Herod“ angefaßt haben sollte, Lassalle für seine Pläne einzufangen zu können, so hatte er sich gründlich verrechnet. Die „Freiwill. Ztg.“ würde in eine unüberwindliche Verlegenheit gerathen, wenn sie die Bemerkung für ihre Behauptungen erbringen sollte. Kann sie eine einzige Behauptung Bismarck's zu Gunsten der Sozialdemokratie nennen, so möge sie es doch thun! Thatsache ist, daß die Sozialdemokratie von Anfang an mit der behöchlichen Verfolgung zu rechnen gehabt hat.

— Dreimalhunderttausend Menschen mit einem Einkommen von 3000 M. und darüber giebt es

nach den neuesten Feststellungen im ganzen Deutschen Reich. Eine solche winzige Zahl Menschen bei einer Einwohnerzahl von 50 Millionen ist in der Lage, ein verhältnißmäßig anständiges Leben zu führen. Wenn man nun davon einen Schluss zieht auf die Zahl Derer, in deren Namen wieder Ausnahmebesetze gefordert werden gegen die „Beschränktheit der unteren Klassen“, so kommt man wohl zu der Einsicht, daß es nur eine Hand voll Menschen sind, die das gesamte Volk vergewaltigen wollen.

— Die neue Berufs- und Gewerbebegünstigung, deren Vorname im Jahre 1895 der Bundesrat zugestimmt hat, soll dem „Hamb. Korr.“ zufolge am 14. Juni n. J. erfolgen. Eine Vereinfachung der Volkszählung mit der Gewerbebegünstigung scheint nicht beabsichtigt, da für erstere sich der Sommer mit seiner größeren örtlichen Bewegung nicht eignet; dagegen frage sich, ob nicht die Volkszählung, die sonst im Dezember nächsten Jahres erfolgen sollte, um ein Jahr verschoben werden könnte. — Wir würden die Verschiebung der Volkszählung als einen großen Fehler betrachten, da die Vergleichbarkeit mit anderen Ländern, welche im Jahre 1895 ihre Volkszählung vornehmen, dadurch sehr erschwert würde.

— Die Einigung der Antisemiten hat stattgefunden, vorausgesetzt, daß der jetzt in Wittenberg verhaftete Ahlwardt es sich gefallen läßt, als Parteilosenge zweiter Güte in die Fraktion einzutreten. Eine Privatbesprechung in Sachen des Antisemitismus freilich über das bei demselben übliche Maß unzuverlässigen „Berliner Tagebl.“ aus Eisenach lautet:

Auf dem Eisenacher Parteitage der Antisemiten kam eine Einigung der verschiedenen Gruppen nach achtstündiger hitziger Debatte der Delegirten zu Stande. Die Partei hat den Namen „Deutsch-sozial Reformpartei“ erhalten. Ahlwardt wird als Hospitant derselben zugelassen.

Befremdet sich aber auch Herr Ahlwardt mit der Nebenbestimmung eines Hospitanten in der neuen Fraktion, so wird die Einigkeit in dieser Partei nicht von langer Dauer sein, da die Elemente in derselben viel mehr zum einträchtlichen Zusammenarbeiten streben, und viel zu viele persönliche Interessen vormalten, die weit eher in einer Anzahl kleiner Parteilchen, als in einer geschlossenen Partei befristet werden können. Wir halten es übrigens schon aus physikalischen Gründen für unmöglich, daß die Herren Liebermann von Sonnenberg und Bödel lange einträchtiglich zusammen wirken können, wir wissen auch nicht, ob die heftigsten Reichstags-Abgeordneten ihren Hebelbetrieb an Bödel schon vollständig vergessen haben. Jeder genaue Beobachter der antisemitischen Bewegung wird wahrscheinlich der Ueberzeugung sein, daß die Einigkeit der Partei nichts mehr als eine kurze Episode in ihrer Geschichte ist.

— Wegen Fabrikanten-Beleidigung hatte sich Genosse Bredner, der Redakteur der Augsburgener „Volk-Zeitung“, vor dem Schöffengericht in Augsburg zu verantworten. Vor Verlesung des Eröffnungsbeschlusses kam es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Beklagten und dem Amtsrichter Cerebrt, wobei der Erstere die dem Parteilichkeit nachwies und ihn als Richter ablehnte. Die Verhandlung fand alsdann unter dem Vorhänge des Amtsrichters Karrier statt. Das Urtheil lautete auf 2 Monate Gefängnis.

— Ein drakonisches Urtheil fällt dieser Tage das Landgericht Zwidau, indem es den Vorhänden des Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes, Hermann Sasse, wegen Beleidigung, befangen in einem Flugblatt gegen die Urheber der bekannten Ergebnistabelle königtreuer Bergarbeiter an das Ministerium des Innern, mit einem Jahre Gefängnis bestrafe. Sasse wurde sofort in Haft genommen. — Sehr richtig bemerkt der „Vorwärts“ hierzu: Ein Jahr Gefängnis und sofortige Verhaftung wegen einer obendrein, so viel wir uns erinnern, sehr mahnollen Kritik der bekannten von sächsischen Behörden in Szene gesetzten „Bergarbeiter“-Rundgebung! Das ist unerhört. Ein solches Urtheil bedeutet thatsächlich das Verbot der Kritik an Handlungen nicht bloß der Behörden, sondern auch der von den Behörden für ordnungsparteilich gehaltenen Privatpersonen. Rehmliches ist in den schlimmsten Zeiten der Reaktion nach 1849 in Deutschland nicht vorgekommen. Wie wurden seiner Zeit unter Mantelwölfe die Männer des „Loyalitätsbundes“ verspottet, ohne daß es Jemand einfiel, einen Prozeß zu machen. Und der so schmer verurtheilte sächsische Bergmann hat auch nicht annähernd so heftig gepöhlert. Der Reichstag wird sich mit dieser Art Reichsprägung beschäftigen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. Oktober. Das Magnatenhaus berieth heute die Vorlage, betreffend die Reception der Juden. Szontay (lib.) sprach für dieselbe; Graf Ferdinand Zichy dagegen, er achte die israelitischen Wähler, die gute Patrioten seien, doch als Christ könne er nicht zugeben, daß ein Christ Jude werden könne. Der Kultusminister Edtöos und der Präsident des obersten Gerichtshofes vertheiligten die Vorlage und bekämpften den einseitigen dogmatischen Standpunkt. Oberpostmarschall Graf Czechen verurtheilte den Antisemitismus, erklärte jedoch, die Abstammung sei unannehmbar, daß unmündige Kinder mit den Eltern eo ipso zum Judentum übergeben. Der frühere Justizminister, Clary, trat für die Vorlage ein mit der Begründung, daß man Niemand eine Religion anzuweihen oder verbieten könne.

— In der Fortsetzung der Beratung über die Vorlage, betr. die Reception der Juden, äußerte Baron Kubaneky Bedenken dagegen, wegen der mangelnden Organisation der ungarischen Juden. — Oberpostmeister Graf Szapary begründete auf das Wärme die Vorlage, nahm jedoch den Uebertretungs-Paragrapheu hiervon aus. — Regelmäßig sagte:

Je länger der Druck auf dem Judentum lasse, desto später werde seine Verschmelzung mit der Gesellschaft erfolgen. Der Antisemitismus sei wegen seiner Gründe zu verwerfen. Die Juden verdienten die Gleichberechtigung. — Der rumänische Metropolit Roman sprach sich aus Opportunitätsgründen gegen die Vorlage aus. Justizminister Sgillay empfahl sie im Interesse der Stärkung des staatsgetreuen patriotischen Elementes. — Hierauf fand die namentliche Abstimmung statt. Dieselbe ergab die Ablehnung des Entwurfs mit 109 gegen 103 Stimmen.

— Roberte Staatsbeträger. Im vorigen Jahre wurde bei vielen Kaufleuten in Krakau, Biala, Opatow, Tarnow, Lemberg, Brody und anderen galizischen Städten Hausdurchsuchungen vorgenommen und zahlreiche Kaufleute unter dem Verdacht eines im großen Stille betriebenen Schmuggels mit ausländischen Manufakturwaaren verhaftet. Die Untersuchung, welche ein volles Jahr in Anspruch nahm, ergab das überraschende Resultat, daß gegen zweihundertfünfzig Kaufleute sich an den Zolldelegationen betheilig haben. Die Gesamtsumme der Geldstrafen, zu welchen die Angeklagten verurtheilt wurden, beträgt 600 000 Gulden, die Gesamtsumme der gefällten Gefängnisstrafen hundert Jahre.

Italien.

Rom, 9. Oktober. Die mit der Prüfung etwaiger Vorschläge für Ersparnisse in der Heeresverwaltung beauftragte Kommission aktiver Generale verneinte in ihrem Bericht an den Kriegsminister die Möglichkeit, an dem Heeresetat erhebliche Ersparungen zu machen, und beschränkt sich auf Vorschläge zur Vereinfachung der Verwaltung. Der Bericht der Kommission, welche 32 Sitzungen abgehalten hat, wird demnächst im Druck erscheinen.

— Crispi's trockene Guillotine befindet sich nicht bloß auf einer entlegenen Insel, sondern auch in Italien selbst. In Volterra, wo einige der bekanntesten Opfer des italienischen Bismarck lebendig begraben sind, ist der unglückliche De Felice so schwer erkrankt, daß das Schlimmste zu befürchten ist. Die Mutter und die Tochter des Unglücklichen sind nach Rom geeilt, um wenigstens zu erwirken, daß er in ein gesünderes Gefängnis übergeführt wird. Wie jetzt ohne Erfolg.

Frankreich.

Paris, 8. Okt. Bei einem gestern Abend in einem Kaffeehaus aus unerheblicher Ursache entstandenen Streite zwischen französischen und italienischen Arbeitern wurden fünf Personen verwundet, darunter drei schwer. Für Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Staatsanwaltschaft wurde von dem Vorgange unterrichtet.

Russland.

— Der Jar soll dem Tod noch nicht so nahe sein, als in den letzten Tagen geglaubt ward. Jedenfalls ist er dauernd am Regieren verhindert, und es befehligt sich deshalb das Gerücht, daß eine Regentschaft eingesetzt werden soll.

Amerika.

Newyork, 9. Oktober. Nach einer Meldung aus Panama wurde in Granada eine Kaserne in die Luft gesprengt. Die Zahl der Todten wird auf 200 geschätzt.

China.

Shanghai, 9. Oktober. Von einem aus Hamburg in Taku eingetroffenen Schiffe sind drei leichte Geschütze und 4000 Gewehre ausgeladen worden. Ferner wird gemeldet, Prinz Kung, einer der Leiter der militärischen Operationen, beschäftigte sich gegenwärtig mit den Vertheilungsmassregeln in der Nähe Pekings. Er steht in behändigem telegraphischen Verkehr mit dem Vize-König Li-Hung-Chang, der in Tientsin weilt und dem Prinzen Kung 8000 Mann Truppen zugefand hat.

— Die Avantgarde der japanischen Armee hat den Fluss überschritten und lagert jetzt in der Mandchurie. Man hält einen Zusammenstoß für unmittelbar bevorstehend.

Parteinachrichten.

— Zum Parteitag. Den Delegirten, welche ihre Bahli beim Parteibureau anmelden oder bereits angemeldet haben, diese zur Notiz, daß ihnen die Druckachen für den Parteitag bis zum Mittwoch den 17. Oktober zugehen werden.

— Das Lokalkomitee für Frankfurt a. M., Adresse: Friedrich Brühne, Liebfrauenberg 26, macht bekannt, daß der Empfangs- und Quartierausschuß vom Morgen des 20. Oktober ununterbrochen in dem Restaurant Stein, Gr.-Eisenheimergasse 23 (nicht 13, wie in der ersten Bekanntmachung irrthümlich angegeben ist), tagen wird. Zum Empfang der Delegirten werden am 20. und 21. Oktober während des ganzen Tages Genossen am Bahnhofe anwesend sein, welche durch rothe Schleifen erkennlich gemacht sind. Die Delegirten können mit der Pferdebahn bis zur Hauptwache fahren, wo sich in nächster Nähe das Restaurant Stein befindet. Delegirte, welche in Bezug auf Quartier oder sonstige Auskunft wünschen, mögen sich an Genosse Friedrich Brühne, Liebfrauenberg 26, wenden.

Aus Stadt und Land.

Bant, 10. Oktober. Aus unserem Leserkreise wird uns unterm gestrigen Datum mit der Bitte um Aufnahme Folgendes geschrieben: „Als einer der Hauptbelaubten in der Gemeinde sind von jeher die sogenannten Einträgen betrachtet worden und das mit Recht! Auf die vielen Gefahren, welche für Leben und Gesundheit der Menschen in jenen Gräben vorhanden sind, wollen wir nicht hinweisen, da dieses wiederholt gesagt ist. Die Gemeindeverwaltung war ja auch nach Kräften bemüht, diese Uebelstände zu

kefelligen. Wie aber verhält es sich mit dem bei Weg-
liegenden Graben? Diefem entfielen nicht nur manchmal
verhängnisvolle Gerüche, fondern er birgt auch für die Kinder
der Anwohner die Gefahr des Ertrinkens in ſich. Es ift
bereits einige Male vorgekommen, daß ein hineingefallenes
Kind nur mit knapper Noth gerettet werden konnte, fo auch
am Dienstag, wo ein Kind des Maurers R. hineingefallen
war. Wir meinen doch, daß diefe Vorkommnisse der oblen-
burgifchen Oberbau-Direktion, deren Fürſorge der betreffende
Graben unterſtützt ift, Anlaß genug zur baldigen Abhilfe
dieſes Uebelſtandes geben würde. Die Zuführung des
Grabens ift mehr denn je zu einer zwingenden Nothwendig-
keit geworden. Für eine genügende Einfriedigung des Grab-
kopfs müßte dann ſelbſtredend ebenfalls bald Sorge ge-
tragen werden. Wägen diefe Stellen an zünftiger Stelle die
ſchäpliche Beachtung finden. — Ob letzteres geſchieht, möchten
wir gerade bezweifeln. — Es ſind außer obigen Wünſche
auch noch manche andere berechtigten Wünſche ſeitens der
oblenburgifchen Oberbau-Direktion unabgefragt geblieben.
Die ſehr primitive Einfriedigung bei der hieſigen Valte-
fülle wird wahrſcheinlich auch erſt befeitigt werden, wenn
erſt ein größeres Maßwerk paſſirt ift.

Hant, 10. Oktober. Auf die heute Abend im „Hotel
zur Krone“ ſtattfindende zweite Gaſſipiel-Vorſtellung der
Wilhelmſhavener Theater-Gefeſſchaft verſehen wir nicht,
an dieſer Stelle noch einmal aufmerkſam zu machen. Zur
Auführung gelangt bekanntlich G. Ohner's Schauspiel
„Der Hüttenbesitzer“.

Hant, 10. Oktober. Die ſeit etwa Jahresfriſt in ſr
Leben geruſene Arbeiter-Fortbildungſchule kann in ihrer
Entwicklung erfreulichweiſe immer mehr Fortſchritte. Das
beweiſt nicht nur das rege Intereſſe, das von ſämmt-
lichen Schülern der Schule entgegengebracht wird, fondern
auch die größere Theilnahme der Arbeiter am Unterricht.
Es ſoll nun neben den Lehrgegenſtänden, die bis jetzt
Anwendung gefunden haben, auch ein Zeichnungsunterricht
eingeführt werden. Dieſer kann auf Wunsch auch ge-
trennt von den anderen Lehrgegenſtänden erteilt werden.
Dieſe Einrichtung wird hoffentlich der Schule wieder
eine Reihe neuer Anhänger zuführen. Zur Beſprechung
betriſt Einführung des Zeichnungsunterrichts fand Donner-
ſtag Abend in Janſen's Wirthſchafs-, Neubremes, eine
Berathung der Intereſſenten ſtatt. (Siehe auch Inſerat
in heutiger Nr.)

Wilhelmshaven, 10. Oktober. Für diejenigen
Mannſchaften, die bereits zur Reſerve entlaſſen ſind oder
noch zur Entlaſſung gelangen, ſie darauf hingewieſen, daß
ſie ſich ſpätentens vierzehn Tage nach ihrer Entlaſſung
dem aktiven Dienſt bei dem Haupt-Bezirksamt, be-
ziehentlich MeBeamt, oder dem Bezirksfeldwebel ihres
mehrerjährigen Wohnortes unter Vorlage ihrer Militär-
papiere angemeldet haben. Dieſe Meldung iſt auch dann
erforderlich, wenn der Entlaſſene an dem Orte bleibt,
in dem ſein biſheriger Truppenteil in Garniſon ſieht.
Jeder Aufenthaltswechſel iſt der oben bezeichneten Kontroll-
ſtelle anzuzeigen. Sie haben dieſentlichen Befehlen der
Kontrollſtelle, öffentlichen Aufforderungen und Stellungungs-
Befehlen unbedingt Folge zu leiſten. Bei Anbringung
dieſerlei Geſuche und Beſchwerden ſind die Mann-
ſchaften des Beurlaubtenlandes verpflichtet, den vorge-
ſchriebenen Dienſtweſen (HauptmeBeamt, MeBeamt, Be-
zirksfeldwebel) einzuhalten. Eine Nichtbeachtung dieſer
militäriſchen Vorſchriften zieht für die Betreffenden die
umangenehmten Folgen nach ſich.

Wilhelmshaven, 10. Oktober. (Von der Marine.)
Zwei Telegramm iſt der Kreuzer „Mifona“ gestern in
Shanghai eingetroffen. — „Wifo, Lorenz“ iſt am 8. d. M.
in Obeſa eingetroffen und tritt heute die Reiſe nach
Nkolajew an. — Dem Vernehmen nach hat das Reichs-
marineamt für den Schluß dieſes Monats noch die Stapel-
leiſte ſämmtlicher auf der kaiſerlichen Werften im Bau
befindlichen Kriegsjahreszeuge feſtgelegt. Es ſind dies: ein
Kreuzer der vierten Klaſſe und zwei Panzerſchiffe des
„Siegfried“ Typs, von denen jener auf der kaiſerlichen
Werft in Wilhelmshaven, dieſe auf den Staatswerften in
Ahl und Danzig auf den Slips liegen. Der Kreuzer
„P“ hat zu ſeiner Vollendung nur ein gutes Jahr in
Anſpruch genommen. Die beiden Panzerſchiffe „T“ und
„Y“ dagegen befinden ſich ſeit ungefähr zwei Jahren
im Bau.

Oldenburg, 9. Okt. Erſt am Sonntag konſtatirten
wir einen Fall von Selbſtmord und ſchon konnten wir
weitere Fälle verzeichnen. Am Sonntag entleibte ſich
ein Anbauer in Hundsmühlen auf ſehr merkwürdige Weiſe.
Der alte Mann hatte einen Strick am Fenſterkreuz be-
festigt und das andere Ende um ſeinen Hals gewunden.
Nachdem ſetzte er ſich auf einen Stuhl, war vornüberge-
lunken und wurde von den Angehörigen, die den vermeint-
lich Schlafenden wecken wollten, todt aufgefunden. —
Ferner wurde ein Arbeiter D. am Stau auf dem Haus-
boden erhängt aufgefunden. Auffallenderweiſe ſoll der
Hals nicht eine Strangulationsmarke nachgeſehen haben.
Der Fall wird hier viel beſprochen.

Oldenburg, 9. Okt. Das Buſcher- und Aus-
beutungssystem unſerer Innungsmeiſter. Ueber
dieſes Thema haben wir allerdings unſeren Leſern ſchon
öfter Mittheilungen gemacht, allein das Material auf
dieſem Gebiete iſt ſo ſehr unerſchöpflich und die privilegierte
Schleiſe Ausbeutung der Jugend ſt in manchen Fällen der-
maßen empörend, daß jeder Menſchenfreund es ſich zur
Aufgabe machen muß, daran zu arbeiten, daß den Jopi-
brüdern ihr degenerirendes Handwerk von Seſeges wegen
gelegt werde. Unſere Wirkſamkeit- und Produktionsweiſe,
verbunden mit dem ſteten Fortſchritt der Technik, hat nun
einmal das Handwerk zum allmählichen, aber ſicheren
Tode verdammt. Alles Sträuben des Kleinmeiſters mit
Händen und Füßen gegen den Abſturz in das Proletariat

iſt nutzlos. Nichtsdeſtoweniger ſchwärmt er ſich natürlich
an jeden Strohhalm an, als ſei er ein Rettungsanker.
Und da er in dieſem Kampfe um Sein oder Nichtſein auch
in anderen Geſellſchaftskreiſen Freunde fand, die ihm zu
hilfen verſprachen, ſo holte man die mittelalterlichen Jünfte
an der Pumphammer und verlieh ihnen ſeitens der
„Volksvertretung“ Privilegien. Während nun der Groß-
fabrikant den erwachſenen Arbeiter nach Möglichkeit aus-
beutet, kann der Kleinmeiſter dies nur in den ſeltenſten
Fällen, da er nicht mehr konkurrenzfähig genug iſt, auch
nur minimale Löhne zu zahlen. So muß er ſich denn in
die Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskraft beſchränken,
die durch die Innungsprivilegien in hohem Maße begünſtigt
wird. Bei uns kommt hier nun noch beſonders eine ſpezielle
Erſcheinung in Betracht. Die Herren „von“ ſind hier be-
kanntlich eine rare Menſchenorte. An deren Stelle treten
aber die reinſten Familiendynastien in den Vorbergrund,
und wo die Väter in Amt und Würden ſaßen, da folgen
ihnen die Söhne nach, ſei es im weltlichen oder geiſtlichen
Reſort. Keinesliſt es mit dem Handwerkerſtande. War
der Vater ein Meiſter und noch dazu ein wohlhabender,
was früher möglich war, ſo muß der Sohn, falls er ein
Handwerk erlernt, ſelbſtredend auch „Meiſter“ werden,
unbekümmert um techniſche oder ſonſtige geſchäftliche Fähig-
keiten. Schwierige Hände zieren aber ſolchen „Meiſter“ in
der Regel ſo wenig wie ein heller Kopf. So haben wir
dann hier am Orte in faſt allen Erwerbszweigen eine ganze
Reihe Handwerksmeiſter, die wie oben angedeutet, nicht in
der Lage ſind, ſich tüchtige Arbeitskräfte zu halten, ſondern
von der Lehrlingsausbeutung zu vegetieren gewunnen ſind.
Für dieſe Ausbeutung muß dann in einzelnen Gewerben,
wo die Innungen regieren, auch noch ein „Lehrgehl“ ent-
richtet werden! Es giebt hier Tüſcher, Schloſſer und
andere Werkleuten, in denen faſt oder ganz ausſchließ-
lich Lehrlinge vom früheſten Morgen, wenn der Erzie-
bter noch wohlgenuth in den Federn ruht, bis in die
ſpäte Nacht hinein ihre Thätigkeit entſalten. — Von dem,
ihr Handwerk „erlernen“, während der Meiſter den „Meiſter“
spielt. — Wenn wir nicht irren, war es im vorigen Jahre,
daß einem Holzermeiſter an der Radorſtr. der außer
ſeinem Sohn als Hilfring nur noch einen anderen beſchäftig-
te und beide, wenn er von ſeinen gewöhnlichen Liebungs-
gängen heimkehrte, jämmerlich durchbläute, der fremde
Lehrling von der Mutter fortgenommen wurde, weil ſie
die Prügelei nicht mehr anſehen konnte. Die Innung
bittrte aber: zurück zum Meiſter! Schließlich nahm die
Frau ihren Sohn auf Rath guter Freunde gewaltsam
fort. Charakteriſtiſch iſt, daß in ſolchen Fällen das Miß-
trauen der Lehrlinge wie deren Eltern gegen die Innungen
ſo groß iſt, daß ſie erſt alle Rechtsgelehrte um Huſſe an-
rufen, ehe ſie zum „Obermeiſter“ gehen. Einen beſonderen
Akt von Ausbeutung der Jugend wollen wir noch aus
jüngſter Zeit mittheilen. Bei dem Schloſſer-Innungsmeiſter
R. in der Bochſtraße war der Sohn eines Arbeiters aus
der Eifenbahnwerkſtelle in der Lehre, moſtar der Vater ſage
und ſchreibe dreihundert Mark „Lehrgehl“ bezahlen mußte,
wogegen R. ſich verpflichtet, den Lehrling zehn Jahre zur
Gewerkschule zu ſchicken, natürlich auf Koſten des Vaters.
Während der Schulbeſuch nur ¼ Jahr dauerte, waren die
hauſpflichtigen Signaturen der Lehrlinge, als oben geſchildert:
Prügel und Ueberanſtrengung. Jedemfalls inſeſas davon
trat bei dem Jungen das Leiden des Bettläßens ein und
zu de er vor einigen Tagen deshalb verſchied, noch
ohne Herausgabe ſeiner Keiſerungsküde. Uebrißes müßte
dieſe Krauter doch ein ganz abnormes Rechtsgefühl be-
ſitzen; denn all beſagter Lehrling von längerer Zeit
erkrankt war und von ſeinen Eltern verpflegt
wurde, erſch ſein Meiſter das ſällige Krankengeld und
behielt es für ſich! Der Vater hat nun bei der
Innung geklagt auf Herausgabe des eingezahlten Lehr-
geldes z. und ſind wir auf den Ausgang neugierig. —
Als Kurioſum mag noch erwähnt ſein, daß ein Schloſſer-
meiſter in der Nekkerſtraße ein modernes Züchtungs-
inſtrument für ſeine Lehrlinge angeſchafft hat und ver-
wendet: den Gummischlauch — wahrſcheinlich nach
Berliner Muſter! — Wie geſagt, das Material auf
dieſem Gebiete iſt ſo ſehr unerſchöpflich und reicht für
ganz viele Lände. Man darf aber nicht annehmen, daß
die Lehrlinge allein die Sündenböcke ſind für die
ſchlechte Lage des Handwerkers. Auch die Geſellen, wo
ſolche vorhanden ſind, haben die Leiden zu ſtoſen: niedri-
ger Lohn, ſchlechte Roß und ſchlechte Schlafplätze. Von
dem uns vorliegenden reichhaltigen Material wollen wir
für heute nur noch erwähnen, daß z. B. bei dem
Schneidermeiſter L. in der Kurwiſſtraße, der mit Vorliebe
ſeine Arbeiter aus dem Wüſterlande bezieht — wahr-
ſcheinlich, weil ſie wegen der in Auſicht ſtehenden
himmlischen Freuden anſpruchsloſer ſind! — in einer un-
genügend räumlichen Kammer 4 Mann in zwei Betten
ſchlafen! Einen Hauſſchließel giebt es dort auch nicht,
ſondern Jeder muß um 10 Uhr daheim ſein, damit er
nicht von der ſäubigen Welt verborben werde! — Vor-
reißendes iſt, wie geſagt, nur ein kurzer Blick in die Zu-
künfte im „erbaren“ Handwerk, verräth aber auch von
einer „Hebung“ deſſelben noch keine Spur. Es wird
wahrſcheinlich hohe Zeit, daß die Antifemiten feſtigere werden
und es nicht bei Verſprechungen bewenden laſſen!

Waldkloſter (Härrenthum Wald). Ein Prozeß, auf deſſen
Ausgang unſer Ort ſchon lange geſpannt war, iſt jetzt endgültig
geſchied. Der ſeit ungefähr fünf Jahren ſchwermüthige Prozeß der Ge-
meinde wider die Klagen des früheren Rechnungsführers Kaiſch iſt
endlich zu Gunſten der Gemeinde entſchieden. Kaiſch hatte bekanntlich
als Rechnungsführer der Gemeinde 10 000 M. unterschlagen. Die
Bürgen ſollten deshalb beſitz die übernommenen Rückſtände von
4000 M. zahlen. Sie weigerten ſich jedoch, weil der Vorſtand
nicht ordentlich urtheilt habe. Das Landgericht in Lüneburg entſchied
zu Gunſten der Gemeinde, das Oberlandesgericht zu Gunſten der
Bürgen, das Reichsgericht verurtheilte die Sache zur nochmaligen Ver-
handlung an das Oberlandesgericht Hamburg zurück, welches zu
Gunſten der Gemeinde ſein Urtheil ſätzte. Auf die ein-einzelne
Reaktion der Bürgen beſchränkte das Reichsgericht das letzte Urtheil.

Lüneburg. Eine öffentliche Parteikonferenz für den 15.
(Leien- Lüneburg) und 16. (Lüneburg-Bünen) hannoveriſchen Wahl-
kreis fand hier am Sonntag, 7. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, im
Befale des Herrn Peter Reber ſtatt. Die Konferenz war ſonſt
aus dem 15., wie aus dem 16. Wahlkreis, auch aus dem lüneburger
Orten ſehr gut beſucht. Häufig vertreten waren u. A. Lüneburg,
Bünen, Soltan, Leien, Dammberg, Lüchow. Jundach beſchränkte
man ſich mit dem bevoorzuhenden Parteitag in Frankfurt a. M.
Die Lüneburger Beſonnen drückten den Wunsch aus, dieſe Wahlkreiſe
möglichſt gemeinſam durch einen Delegierten aus dem Landgebiet
auf dem Parteitag vertreten einen Delegierten entſenden ſoll. Schließ-
lich wurde mit Rückſicht auf den Schwerpunkt die Entſendung eines
gemeinſamen Delegierten beſchieden. Als ſolcher wurde der Genoffe
Janieſch aus Jabel (15. Wahlkreis) gewählt, der, weil die Frage
der Landtagitation den Parteitag eingehend beſchränkte hätte, als
erfahrenere Landmann gewiß manche guten Rathſchläge wir erteilen
könnte. Dem Delegierten wurde der Auftrag erteilt, während der
Dauer des Parteitages mit den dort anweſenden Delegierten aus
der Provinz Hannover Rüdſprache zu nehmen ſtets Einberufung
eines Provinzialparteitages, der eine energische und praktiſche Land-
tagitation für die Provinz Hannover im bevorſtehenden Winter vor-
bereiten ſoll. Die Ordnungspreſſe ſich, wie aus den verlesenen Ar-
tikeln des Amtes und Kreisblattes ſich ergab, darüber ganz aus dem
Hauſe, daß nunmehr auch hier in der einſamen Gegend die Land-
tagitation energiſcher betrieben werden ſoll. In einem Artikel, der
die Kunde durch die Blätter zu Wülften der Lüneburg- Lüneburger
Gegen gemacht hat, werden die Bauern direkt zu Gemeinſchaften
gegen die Sozialdemokratie aufgefordert, ohne daß irgend ein Staats-
anwalt daran Knittel nimmt. Es heißt da, die Landbewohner ſollten
die ſozialdemokratiſchen Geſandten „nach alter deutſcher Bauernart
zum Dorfe hinausdrücken“, d. h. in gutem Bauerndeutſch mit dem
Knüttel. Das ſind die „geiſtlichen Baſten“, die man gegen uns
anwendet. Es wurde die dringende Nothwendigkeit betont, daß in
einer periodiſch gratis zu vertheilenden Schrift die Verleumdungen
und Angriffe des Amtes und Kreisblattes gegenüber unſerer Partei
geſchickig zurückgeſchickt werden. Auſſerſt erregte ein Schlagring,
welcher in der Verſammlung gezeigt wurde. Der Ring ſtammt
aus Göttingen und ſoll einer von denen ſein, mit welchen die Direktion
der Göttinger Waggonfabrik die Streifenmacher ausgeüßert hat. Der
Streifenmacher war aber über dieſe Beweiſung ſo empört, daß er
die Arbeit wieder aufgab und zum Wanderrathe griff, den er hier wieder
zur Ruhe ſehen konnte, da er Arbeit erſchle. — Es iſt an der
Zeit, daß man ein Muſeum errichtet, in welchem all die Gemeinſchaften
gegen die gewerkschaftliche wie politiſche Arbeiterbewegung auszuſtellen
werden. Wir glauben, daß eine ſolche Arbeit ſammeln würde.
Über die Lüneburger ſollte man ſchreiben: „Die ſind zu ſehen die Wälder
des Unverſandes, der Brutalität und Proſtitution der deutſchen Unter-
nehmthum“. — Nachdem noch einige Parteigenoſſen erſchienen
waren, erfolgte der Schluß der Konferenz mit einem dringenden Hoch
auf die Sozialdemokratie. Unter dem Geſang der Marſchalle ging
die Konferenz auseinander.

Vermiſchtes.

— Der Schnellzug Pafel-Berlin entgleihte
Montag Abend bei der Einſahrt in den Bahnhof Garmers-
heim. Die Lokomotive wurde ſtark beſchädigt, drei Wagen
ſind zertrümmert. Außer dem verwundeten Zugführer
wurde Niemand verletzt.

— Von ſeinem Sohn erſchoſſen worden iſt
der Mühlenbeſitzer Horn in der Orbenmühle bei Vieh.
In einem Streite, der einen erſten Charakter annahm,
griff der Sohn, der ſeiner Familie ſchon viel Kummer
bereitet hatte, zum Gewehr und ſchoß den Alten über den
Haupten. Der alte Mann beſand ſich ſchon ſeit Jahren
in einer traurigen körperlichen Verfaſſung. Das eine Bein
war gebrochen und nicht vollſtändig geheilt und die eine
Seite des Körpers ſudem noch gelähmt. Nach der That
iſt der Mörder entflohen. Er konnte auch, da die Orben-
mühle ganz einſam liegt, mangels jedweder Hilfe nicht
ſo gleich ergriffen werden, iſt aber nach einigen Tagen im
Geſängniß zu Landsberg a. W. eingeliefert worden.

— Ueber das Mannesmann-Verfahren wird
der „R. V. B.“ aus Frankreich geſchrieben: „Die an das
Verfahren von Mannesmann geknüpften Hoffnungen haben,
ſo weit dieſelben Stahl und Eiſen betreffen, beſtandlich
nur in beſcheidener Maße ſich erfüllt; die Walzwerke
wollen nicht damit vorwärts kommen. Die Bedingungen,
unter denen das Verfahren marktſähige Röhren liefert,
ſind eben ſo ſchwieriger Natur, daß es kaum gelingen wird,
einen Reſchloß herzuſtellen, welcher mit Erfolg ſich ver-
arbeiten läßt. Am Aufklärung für die Fabrikation zu
gewinnen, ſind nun von hervorragenden Chemikern eine
ſehr große Anzahl von Analyſen gemacht worden; auch
hat man bei der Herſtellung des Roheifens den phyſika-
liſchen Eigenſchaften Rechnung getragen; dennoch war die
Fabrikation der Röhren immer nicht von dem rechten
Erfolge begleitet. Das mit ſo vielen Hoffnungen und großen
Mitteln gegründete Walzwerk in Komotau in Böhmen hat
aus den angegebenen Gründen ſeinen Betrieb eingelegt;
die Einrichtung iſt theilweiſe an Ruſſen- und Weſtingwalz-
werke verkauft worden. Der Erfolg der Ruſſen- und
Weſtingwalzwerke mit dem Mannesmann-Verfahren iſt aber
ſehr betrieblich; die Röhren wurden von Behörden und
Privaten, ihrer großer Sicherheit wegen, bei Reſſelanlagen
meiſtens vorgeſchrieben. Die Herſtellung ſteht ſich, trotz
der großen Patentabgabe, wegen der hohen Fabrikations-
mengen weſentlich billiger, wie die der Röhren mit Schweiß-
naht, und verdrängt letztere mit der Zeit wohl vollſtändig.“

— Grobes Feuer iſt am Montag im Ausſtellungs-
viertel Alt-Ratzenwerpen ausgebrochen. Daſſelbe entſtand
in der Eſcherwirthſchaft neben dem Haus, wo die ältere
und neuere Gemälde-Gallerie Wallard ausgeſtellt war.
Im Ganzen ſind acht Häuſer abgebrannt, die linke Seite
des alten Platzes. Das Feuer griff außerordentlich rapi
und ſich. Militär- und Feuerwehr waren indes ſchnell an
Ort und Stelle, ſodaß es nach einer Stunde Arbeit gelang,
das Feuer zu erlöſchen.

— Zuweilen-Raub. Aus einem Rad in Cardiff
(England) wurden 300 Pränklinge und andere Juwelen
im Werthe von über 60000 Mark entwendet.

Waldkloſter.
Hant: Wilhelmshaven.
Donnerſtag den 11. Okt. Form. 10.19 Nachm. 10.54

Gesangverein „Frohinn“.

Montag den 22. Oktober 1894:

Stiftungsfest

bestehend in

Konzert, Gesang, Theater und nachfolgendem Ball im Vereins- und Konzerthaus „Zur Arche“ in Bant.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Eintrittspreis: Im Vorverkauf 75 Pf., an der Kasse 1 Mt. Karten sind im Vereinslokal sowie bei sämtlichen Mitgliedern zu haben.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Maler-Gesangverein „Flora“.

Sonnabend den 20. Oktober 1894:

15jähriges Stiftungsfest

verbunden mit Konzert, Gesang, Theater u. Ball im Saale der „Burg Hohenzollern“.

Anfang 8 Uhr Abends. Anfang 8 Uhr Abends.

Karten sind zu haben in „Burg Hohenzollern“, im Vereinslokal (Otto Eilers Hotel), bei Herrn Restaurateur L. Bruns, Bismarckstraße, sowie bei sämtlichen Vereinsmitgliedern.

Der Vorstand.

Nachdem die letzten großen Herbstsendungen der in den ersten Fabriken Berlins persönlich und sehr günstig eingekauft

Lampen

als:

Kronleuchter, Hängelampen, Tischlampen, Wandlampen, Spiegelampen, Küchenlampen, Ampeln, Nachtlampen eingetroffen, bietet mein Lager hierin nicht nur die größte Auswahl, sondern ich verkaufe auch zu den niedrigsten Preisen hier am Plage. Zu mittleren und besseren Tisch- und Hängelampen liefere ich Patentbrenner ohne Preisauflschlag.

Ferner empfehle ich billigt: fein decorirte und weiße Lampenschirme, feine und gewöhnliche Tulpen und Kugeln, fein geschliffene Prismen, feine Sterzen für Kronleuchter und Kandelaber.

Blitzbrenner für Ladenlampen passend, Univerfalsbrenner für Ladenlampen passend; — Generalbrenner, Jubelbrenner, Volksbrenner, Germaniabrenner, Perfektbrenner, Cosmosbrenner, alle für Tisch- und Hängelampen passend.

Cylinder

für Blitzbrenner, Univerfalsbrenner, Columbusbrenner, Intenstiv-Monstrebrenner, Mieser-Monstrebrenner, Volksbrenner, Perfektbrenner, Germaniabrenner, Selectabrenner, Jubelbrenner, Generalbrenner, Cosmosbrenner, Nachtlampen-Brenner, Flachbrenner.

Bismarckstr. **Ed. Busch**. Bismarckstr.

Gasthof zum Mühlengarten.

Donnerstag den 11. Oktbr. 1894:

Frei-Konzert mit nachfolgendem Tanzkränzchen.

Hierzu ladet ergebenst ein

D. Winter Wwe.

Rüstringer Hof.

Reinen elegant eingerichteten

Gesellschaftssaal

mit schöner Bühne

halte bei festlichen Gelegenheiten, Hochzeiten, Vergnügungen u. dgl. bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Th. Frier, Ulmenstr. 1.

Arbeiter-Fortbildungsschule.

Donnerstag den 11. Okt.

Abends 9 1/2 Uhr

Mitglieder - Versammlung

bei Gastwirth Janzen, Neubremen.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Besprechung des Zeichenunterrichts.
- Zahlreiches Erscheinen ist dringend erwünscht.

Der Vorstand.

Skat-Verein Bant.

Die Vereinsmitglieder werden ersucht, am **Donnerstag den 11. Oktober** im Vereinslokal (bei Herrn Hering in Kopperhörn) zu erscheinen, behufs Festsetzung der Spielabende. Auch findet Aufnahme neuer Mitglieder statt.

Der Vorstand.

Eiserne Bettstellen.

Bettstellen mit Bandeisenboden

Stück 6 Mark.

Eiserne Bettstellen mit Doppelspiralfeder-Matratzen

Stück 8,50, 10,50, 13,50, 15,50,

18,—, 20,—.

Eiserne Kinder-Bettstellen

Größe 60/130:

Stück 9,50, 11,50, 13,50, 16,—,

18,—, 22,—;

Größe 70/150:

Stück 11,50, 13,50, 15,50, 18,—,

22,—, 25,—.

Matratzen

sind stets in allen Größen auf Lager.

Unsere eisernen Bettstellen haben den Vorzug, daß dieselben sämtlich gekleidene Spiralfeder-Matratzen haben und infolgedessen in feuchten Wohnungen auch nicht rosten!

Wulf & Francksen.

Parfüms

in verschiedenen Gerüchen, in Flaschen und Loth.

Medizin. und Toilette-Seifen

empfiehlt die

Drogerie z. Rothen Kreuz.

Berkstraße 10.

Zu vermieten

eine schöne trockene Unterwohnung auf sofort oder 1. November Genossenschaftsstraße Nr. 6, gegenüber der Molkerei.

Joh. Beh. Schwitters.

Wulf & Francksen



Anstellung fertiger Betten.

Einschläfige Betten Nr. 10

aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 10,25

Unterbett 10,25

2 Kissen 7,—

zwei Kissen 27,50

zwei Kissen 31,—

Einschläfige Betten Nr. 10b

aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett 13,50

Unterbett 13,50

2 Kissen 9,—

zwei Kissen 36,—

zwei Kissen 40,50

Einschläfige Betten Nr. 11

aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdauern.

Oberbett 17,50

Unterbett 17,50

2 Kissen 10,—

zwei Kissen 45,—

zwei Kissen 50,50

Einschläfige Betten Nr. 12

Oberbett aus rothem Dauernköper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Dauern u. Federn.

Oberbett 22,—

Unterbett 20,50

2 Kissen 12,—

zwei Kissen 54,50

zwei Kissen 61,—